

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 26

Artikel: Dieser Computer zwingt zur Lyrikproduktion
Autor: Lauer, Dominik / Slíva, Jií
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dominik Lauer

Dieser Computer zwingt zur Lyrikproduktion

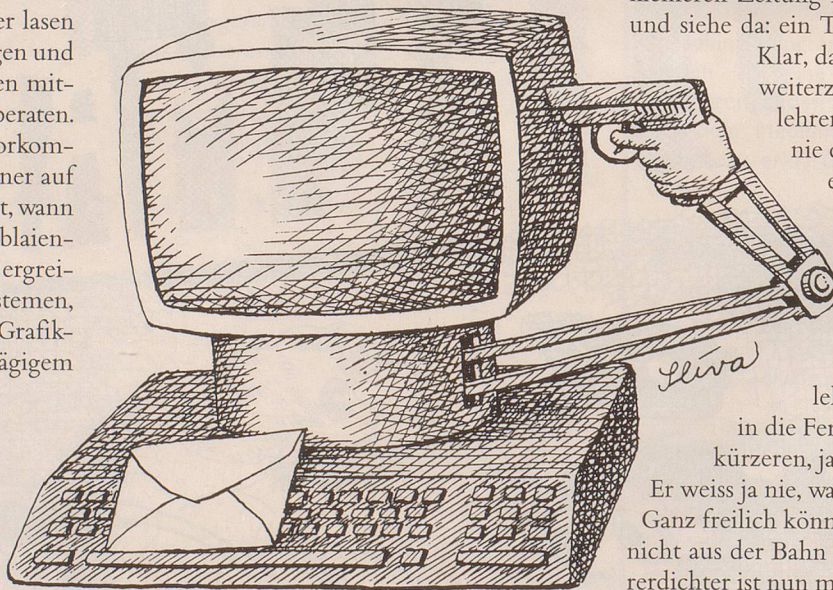
Auch in den Lehrerzimmern hat der Computer Einzug gehalten und ist zum Thema Nr. 1 geworden. Dass sich Mathematiker damit befassen, ist klar, aber wenn der Turnlehrer sich einen PC zulegen möchte, kann das ungeahnte Folgen haben.

Am Anfang standen die Fachgespräche unter Kollegen im Lehrerzimmer. «Jetzt gibt's einen 486er, der weniger als 4000 Franken kostet», sagte bedauernd der Kollege von der mathematischen Fakultät, hatte er doch noch vor kurzem zwei-, dreitausend Franken mehr bezahlt und machte damit seinen Mitstreiter von der Geographie gwundrig. So ergaben sich eben Fachgespräche, welche von Nicht-Eingeweihten schlicht nicht zu verstehen waren. Lustlos tranken sie ihren Kaffee, warteten, bis es läutete. Oder lasen gar die Zeitung! Immer mehr Kollegen und auch wenige Kolleginnen versuchten mitzureden, liessen sich noch so gerne beraten. Wobei die Berater stets überaus zuvorkommend waren. Möglicherweise hat einer auf seiner Maschine bereits ausgerechnet, wann die Informatik-Fachschaft und -Halblaienschaft fächerübergreifend die Macht ergreifen würde. Da wurde von Betriebssystemen, benutzerfreundlicher Oberfläche, Grafikfähigkeit gefachsimpelt, in einschlägigem Englisch selbststredend, dass unser Freund Turnlehrer, der nachmalige Dichter, sich eines Tages nach der Pause entschloss, den Ober-Informatiker-Guru beiseite zu nehmen und ins Vertrauen zu ziehen.

Streben nach Höherem unumgänglich

Einen Monat später war der Turnlehrer glücklicher Besitzer eines eigenen Computers. Als beweglicher Typ, schon von Beruf wegen, hatte er sich für einen Notebook-Computer im A4-Format, Gewicht knappe drei Kilogramm, entschieden. Von Stund an gehörte er dazu; von Stund an konnte er mitreden; von Stund an war das Kräfteverhältnis im Lehrerzimmer nicht mehr das frühere. Ja, es tat dem Turnlehrer gut, verfügte er doch nun über den schnellsten Computer im Kleinformat, er, dessen Laufzeiten so-

wohl über die Sprint- als auch über die Mittelstrecken immer länger wurden. Und der Ober-Guru fühlte sich geschmeichelt, wenn der Turnlehrer sich bei Problemen an ihn und nicht etwa an Kollegen wandte. Das tat ihm wohl; dafür brauchte er keine Stundenhonore wie die Techniker des Fachhandels. Die Ehre, angefragt zu werden, genügte vollauf.



JIRI SLIVA

Und es kam die Zeit, da der Computer funktionierte, alle nötigen Programme installiert waren, inklusive Spiele. Dass es ihm die Sportspiele – als ehemaligem Spitzenleichtathleten vor allem der Zehnkampf – besonders angetan hatten, wen wundert's? Man sage nicht, Computerspiele brächten einen nicht zum Schwitzen. Dennoch: Auf die Dauer brach auch hier die Langeweile durch. Unser Turnlehrer wollte sich fürderhin nicht mehr mit dem Ausdrucken des Satzes «Dies ist eine Schriftprobe» in allen drei Dutzend möglichen Schrifttypen be-

gnügen, er strebte nach Höherem. Ja, er entdeckte die Sprache! Er begann beim Studium des Textverarbeitungshandbuchs mit ihr zu spielen!

Amortisation ist einfach alles

In jener Zeit entstanden die ersten Gedichte. Nach ersten Versuchen in der Sparte «Sportlyrik», eine Marktlücke fürwahr, vollzog er den Schritt hin zur Naturlyrik. Zentriert, linksbündig, rechtsbündig: wie die grafische Präsentation die Aussage beeinflusste! In einem Anflug von Übermut sandte er einige Texte einem ehemaligen Schulkollegen, der jetzt als Kulturredaktor einer kleineren Zeitung im Mittelland arbeitet, und siehe da: ein Text wurde abgedruckt!

Klar, dass ihn dies ermunterte, weiterzumachen. Unser Turnlehrer wäre in seinem Leben nie darauf gekommen, dass eine künstlerische Ader in ihm fließt. Computer sei Dank! Jedenfalls gehört der portable Computer seither zum Reisegepäck des Turnlehrers, und das, wenn es

in die Ferien geht, aber auch bei kürzeren, ja kürzesten Zugfahrten.

Er weiss ja nie, wann ihn die Muse küsst. Ganz freilich können ihn die Musen nicht aus der Bahn bringen. Der Turnlehrerdichter ist nun mal ein Typ, für den Begriffe wie Leistung und Effizienz zum täglichen Brot gehören. Und in einer schwachen Stunde gestand er es sich selber ein: dass er einen Computer im Grund gar nicht bräuchte, dass er nun, da er einen hatte, um im Lehrerzimmer nicht länger im Abseits zu sitzen, aber gezwungen sei, seine Maschine zu amortisieren, wie er es mit seinem Auto macht, mit dem Rasenmäher, mit dem Fernseher. Also zwang ihn der Computer zur Lyrikproduktion, und wenn ihm Freund Kulturredaktor eine Verwandtschaft mit Paul Celan andichtete, musste er das Lachen unterdrücken. Zuweilen, in Zeiten der Melancholie, glaubte er aber daran.